

AR 7236  $\frac{1}{1A}$

Gustav Landauer Collection

S47/5

Clippings - 1895-1920



Abführung des in München erschossenen Volksmannes  
Gustav Landauer (ein bisher noch unveröffentlichtes Bild)



sollen. Nur wahre Ant-  
worten sollen Sie geben  
auf das, was wir fragen.  
Sie haben ja in Ihrem  
langen Leben gewiß ge-  
lernt, was wahr und  
was falsch ist . . .

„Ach ja . . .“  
„Also — nun erst  
zur Person: Sie heißen  
Ernestine Leidacker, ge-  
borene Klein, sind evan-  
gelisch . . . vierund-  
sebenzig Jahre alt . . .  
nicht vorbestraft. Sie  
sind Witwe, nicht wahr?  
Ihr Mann August Lei-  
dacker war Amtsdienner.  
Wieviel Kinder haben  
Sie? Oder besser —  
hatten Sie?“



Der große A

7236/4

Lendauer / Luetke



### Gespräch mit Georg Kaiser.

Von Max Brod.

In meinem engen Schreibzimmer geht der Dichter auf und ab, auf und ab. Sein Hauteuil hält ihn länger als zwei Minuten. Er ist nervös. In dem unirdisch bleichen Gesicht blitzen aber unverstehlich hell die blauen Augen. „Meine Nervosität ist nur eine Art höherer Gesundheit,“ erklärt Georg Kaiser.

Immer wieder steht er bei meinem Bücherkasten, nimmt ein Buch nach dem andern in die Hand. Wir sprechen von George, Hauptmann, Nebekind, Rudolf Vorhardt. Aber jeden sagt er ein kluges Wort, oft ein lebhaft anerkennendes.

Da fällt mir ein, neulich erst in einem Wiener Blatt ein Interview gelesen zu haben, laut welchem Kaiser erklärt haben soll, daß er überhaupt kein Buch liest, daß ihm die ganze Literatur wertlos erscheint u. s. f. — Ich frage Kaiser danach. Es ist natürlich alles Unsinn, was der Wiener Journalist gehört haben will. — Seltsam, und mein ganzer Prager Eindruck „Georg Kaiser“ stand bis zu diesem Moment unter dem Stigma dieser schiefen Aufzeichnung. Ich bin froh, daß der Zufall den häßlichen Fleck von der sympathischen Figur weggewischt hat. — Dichter, die die Literatur von sich ab wärmen, liebe ich so wenig, wie den historisierenden Vergangenheit-Amateur.

Kaisers Entwidlung, auf die uns das Gespräch hinlenkt, begann als Protest gegen eine literarische Erscheinung — schon auf diese Art das Band aufweisend, das die gegenwärtige Erscheinung an die Ahnenreihe bindet. Denn auch der Protest ist eine Art literarischer Beeinflussung. Kaiser fing freilich sehr unliterarisch an, — als Kaufmann in Süd-

amerika. Als ihn dann aber eine Krankheit zur Rückkehr nach Europa zwang, hatte er jahrelang nichts als Bücher um sich, und eines davon (es war Sebbers „Judith“) weckte durch gespreiztes Pathos so sehr seinen Widerspruch, daß es der Anlaß zu seinem ersten Drama wurde: „Die jüdische Witwe“. In diesem versucht er dem unmenschlichen Wüten des Heldenbombastes ein natürliches Menschentum entgegenzusetzen. Aus der Negation wird positiver Aufbau. „Die Bürger von Calais“ bezeichnen des Dichters Einkehr in die Gemeinschaft, für die der Einzelne sich freudig hinopfert. Dieses Stück brachte Kaiser in Verbindung mit Landauer, mit dem er jahrelang in vertrautester Freundschaft korrespondierte. Doch erst nach der Landauers tragischem Ende lernten die beiden einander persönlich kennen. Landauers Tod war für mich einer der schwersten Verluste. Ich fühle vorher stets das strahlende Auge dieses reinen Menschen auf mich gerichtet, das Höchste fordernd, mahnend und gut.

Ich frage Kaiser nach seinen Beziehungen zum Judentum. — Er hat das Glück gehabt, immer nur dem edlen Typ des Juden zu begegnen. — Und noch eine andere, freilich komische Beziehung: Der bekannte Literatursatirist mit Adolf Bartfeld hat ihn als Juden bezeichnet und daraus all seine Defizienz abgeleitet. Darauf offene Postkarte Kaisers an den „geehrten Militäer“. Der Inhalt muß gewürzt gewesen sein, denn Bartfelds erwidert mit einer — Wistolenforderung. Kaiser antwortete, daß diese Klagenan gelegenheit nur durch unmittelbare körperliche Aggression gerechelt werden könne und schlug — einen Wortkampf vor. Das Ende dieser kleinen Literaturfatale in seiner neuen Geschichte

der deutschen Dichtung schreibt Bartfeld, daß Kaiser nach eigener Angabe väterlicherseits aus einer märkischen Bauernfamilie stamme. Und der Brabe setzt suszeptios hinzu: „Von seiner Mutter dagegen sagt er nichts.“ —

Nach den „Bürgern von Calais“ schrieb Kaiser „Europa“, deren Aufführung in Berlin zum Skandal wurde, weil eine sensationslüsterne Regie die Heiterkeit dieser mythologischen Erfindung „einige Kilometer unter Dfenbach“ hinunterlizierte. — Das Problem der Gemeinschaft und des mißbrauchten Individuums beschäftigte Kaiser immer von neuem. „Von Morgens bis Witternachts“, „Gaz“, sowie zwei neue Werke (Noli ma tangere heißt das eine davon) bringen Variationen auf das Grundthema.

Und immer ist ein Erlebnis der Anstoß zu neuer Variation: „Eine Krume Erdreich“ postuliert der Dichter als Basis selbst der phantastischsten Dichtung. Aus der Krume mag sie dann so hoch in den Himmel wachsen wie der Senfbaum der Evangelien, aber ohne das noch so bescheidene Fleckchen Erde bliebe sie wesenlos. — Es ist mir besonders lieb, daß Kaiser selbst sich solchermaßen von jenem abstraktem Expressionismus distanziert, den auch ich bekämpfe.

Zwei Stunden gehen schnell vorbei. Sie enthüllen Gemeinsamkeiten dort, wo man sie kaum gesucht hat. Das Problem von Sittlichkeit und Gnade, das Problem der Form . . . es wird andeutend klar, daß auch hier zwei Köpfe nahe neben einander denken. Dann entfährt der Schnellzug den Gast. Ich sende ihm dieses Erinnerungsblatt nach. (Prager Abendblatt)

7236/4

1910 12. 13.



Ein berühmtestes und vielleicht auch bestes Bild ist „Der Sohn eines alten Volkes“ (der Tröbler vor der Türe seines Ladens wirkt gerade dadurch so frappierend.) Es ist ein Bild körperlicher Armut und Hilflosigkeit, die (die soziale Lage der Juden im Exil erscheint förmlich symbolisierend) mit seelischer Tiefe mit Größe gepaart ist.

Es besteht eine Analogie zwischen dem künstlerischen Schicksal des Juden und dem des Germanen. Auf diesen Umstand hat schon Heinrich Heine hingewiesen.) Auch dem Germanen kam die Renaissance ganz plötzlich durch Ausprägung der sinnlich viel höher entwickelten klassischen Kultur. Ein tiefer Spalt zwischen Geist und Körper klafft auch bei ihm; in einem noch höheren Grade aber beim gebildeten Slaven. In solchen Fällen ist sinnliche Kultur gegen die geistige, die äußere gegen die innere noch weit zurück.

Aus diesem Wesen und Wahlverwandtschaft heraus wird es erklärlich, daß uns Rembrandt wie ein Jude anmutet und daß andererseits Israels in Holland und Liebermann in Berlin, Führer werden konnten. Der holländische Einfluß ist bei Liebermann unverkennbar. Die Liebe zu diesem Lande geht aus seinen alljährigen Reisen dorthin und vor allem aus seinem Buche über Israels hervor. Auffallend ähnlich ist die räumliche Auffassung beim holländischen und beim jüdischen Maler.

Bei beiden bedeutet Tiefe des Raumes dasselbe, was die psychologische Vertiefung beim Dichter, z. B. bei Dostojewski.

Die wesentliche Übereinstimmung herrscht aber bei beiden Rassen in ihrem Gang nach Wahrheit in ihrer Objektivität.

Der objektive Mensch ist überpersönlich, im höchsten Sinne sozial-genial. Die Objektivität

ist nach dem Gegenstand hin

Der geringste Gegenstand wird dabei mit der gleichen Liebe erfaßt (Holland. Stillleben) — dem nüchternsten eine künstlerische Form abgewonnen (der geschlachte Döckse des Rembrandt im Louvre) — das Alltägliche wird durch ihn zum Festlichen gestaltet — das Gebämlichste durch künstlerische Form erlöst und geheiligt. Der Geist besiegt den Körper — er erlöst ihn. Dieses Stärkste aller Mittel des Künstlers entbehrt der Jude am seltensten.

Wenden wir uns zur negativen Seite unserer Frage nach der jüdischen Eigenart.

Was blieb dem jüdischen Künstler bis jetzt versagt?

Genau so wie der heutige deutsche oder holländische Künstler, kann der jüdische Künstler viel eher ein Rembrandt als ein Raffael werden. Er hat viel mehr Wahrheit als Grazie. Sein Körper und seine Umarmung ist durch seinen Geist noch nicht umgestaltet worden.

Raffael war ein überlieferter klassischer Kunst, die vorwiegend auf handwerklicher Kultur, auf körperlicher Tradition, Übung beruht. Als er seine schönsten Bilder schuf, wurden gerade auf dem Forum Romanum die herrlichsten klassischen Marmorbilder ausgegraben und die Künstler gerichtet in Verzückung, über das hohe Glück, das Erde des Hades wiedergefunden zu haben; an das sie anknüpfen mußten, um die klassisch-ideale Schönheit wieder zu erreichen.

Eine derartige Judenwahl von Formen, eine bewertige Eleganz der Linie, kann nur echt wirken, wenn sie zur körperlichen Funktion geworden ist.

Das aristokratische Ideal: Harmonie, Ruhe, Behagen und Wohlstand, mußte dem durch Jahrhunderte sozial gemischten Juden versagt bleiben. Aber ein glücklicher Körper ist nicht immer ein Freund des Geistes.

Vielleicht hat es der Jude gerade seinem langen Lebenswege zu verdanken, daß sich seine Geistigkeit in einem so hohen Maße entwickelt hat.

Daß sich aber das alte griechische, aristokratische Ideal im Laufe des Fortschritts zu einem neuen sozialen, demokratischen gewandelt hat, daran hat der Jude keinen geringen Anteil. Geist ist immer revolutionär-umgestaltend. Der Körper immer konservativ.

Einen Mangel hat das Fehlen aller Tradition, aller Übung der körperlichen Geschicklichkeit aber mit sich gebracht.

So wie es dem Juden seltener am Geistigen als am Handwerklichen mangelt, fehlt es ihm weniger an großen, frei schaffenden Künstlern, als an Kunst-Handwerkern. Ihm fehlt vorläufig ein durch eigene Kraft erworbenes, nicht auf Nachahmung bizantinischer oder muslimischer Kunst beruhendes Kunsthandwerk. (Diese Nachahmung war auch der Fehler des Bezalel.)

Stilbildend kann auch da nur die gemeinsame Idee bei geistigem und rühmlichem Zusammenwirken werden.

Wir hoffen, daß auch dieses Ziel erreicht wird, sobald es uns Juden ermöglicht sein wird, im staatlichen Zusammenleben, durch Schulung auch die großen Massen der zur Kunst drängenden Jugend zum künstlerischen Mitwirken heranzubilden. Erst dann werden wir ein von unserem Geist getragenes, ein eigenes Kunsthandwerk haben.



# 2. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 132.

Freitag, den 9. Juni 1895.

12. Jahrg.

## Vom englischen Genossenschaftskongress.

London, den 6. Juni 1895.

Vom 8. bis 5. Juni tagte in Huddersfield, einer bedeutenden Fabrikstadt in der Grafschaft Yorkshire, der 3. Kongress der englischen Genossenschaften. Selbst für denjenigen, der sich über den sehr gemischten Charakter der Genossenschaftsbewegung, sowohl was ihr Mitglieder-element wie ihre verschiedenen Geschäfte anbetrifft, klar ist, hat diese bei der Ausdehnung, die sie allmählich erlangt hat, und dem Einfluß, den sie auf weite Kreise der Arbeiter und selbst auf die Kämpfe der Arbeiter mit den Unternehmern ausübt, auf Beachtung Anspruch. Auch in bezug auf das Genossenschaftswesen ist England das Musterland der übrigen Welt — Musterland in doppeltem Sinne, insofern es zeigt, unter welchen Verhältnissen und Bedingungen die Genossenschaften gedeihen und sich für die Arbeiterklasse vorteilhaft erweisen und wie weit sie dies können, und nicht mit Unrecht ist in der Kontroverse, die sich in den Spalten des „Vorwärts“ über die Genossenschaftsbewegung in England zugetragen hat, ob die Genossenschaftsbewegung in Deutschland und die durch sie hervorgerufenen rathen. Es haben aber noch andere Umstände als die politische Freiheit mitgewirkt, die englischen Genossenschaften auf ihre jetzige Höhe zu bringen.

Daß die weitaus überwiegende Zahl der Genossenschaften Konsumvereine sind, ist bekannt, und ebensoviele, daß von den Produktionsgenossenschaften wiederum, welche die Genossenschaftsbewegung heute aufweist, die bei weitem größere Mehrheit Konsumgenossenschaften gehören, unter deren Oberleitung, mit deren Kapital und für deren Bedarf produzierten. Wie auf dem Festland sind auch in England fast alle eigentlichen Produktionsgenossenschaften nach mehr oder minder kurzen Bestanden wieder von der Bildfläche verschwunden — die einen, weil sie sich als konkurrenzunfähig erwiesen, andere, weil sich ihre Mitglieder in kleine Unternehmer verwanbelten. Die letzteren Fälle bezogen sich ausschließlich auf Industrien, wo der Kleinbetrieb noch eine Rolle spielt, insbesondere das Kunsthandwerk, wo auch sonst der Arbeiter es zum selbständigen Meister bringen kann — oder konnte, denn mittlerweile haben sich auch da die Verhältnisse erheblich geändert.

Lange schien es, als ob die eigentlichen Großbetriebe für die Genossenschafts-Unternehmungen unerschöpfliches Land seien. Wohl gab es Genossenschaften in Industrie, wo der Großbetrieb vorherrscht, aber ihre Betriebe gehörten dort zu den unbedeutendsten. Neuerdings erst haben die Genossenschaften, allerdings meist auf dem Umwege der Konsumgenossenschaft, es fertig gebracht, Produktionsbetriebe zu schaffen, die sich den größten der betreffenden Industrie an die Seite stellen, wenn nicht sogar sie übertreffen. Wenigstens wird von der Schuhfabrik, welche die größte in Manchester domizillierte Zentral-Genossenschaft in einem Vorort von Leicester errichtet hat, behauptet, daß sie nicht nur die größte Schuhfabrik Englands, sondern überhaupt Europas sei! Sie beschäftigt rund 2200 Arbeiter und hat Raum für noch hunderte mehr. Sie ist, heißt es in einem Bericht des „Daily Chronicle“, nach dem Ausspruch der Führer der Genossenschaften, die für die Bequemlichkeit und Gesundheit der Arbeiter bestausgestattete. Die Ventilation ist vollkommen. Ein Strom frischer Luft zieht beständig durch die Räume und jedes im Produktionsbetriebe entwickelte Wärmestück wird, bevor es den Arbeiter erreicht, durch einen Lüfter aufgeflogen.

für elektrisches Licht im Winter. Das Etablissement war das erste in England, das in allen Theilen nach dem Fabrikssystem eingerichtet und mit den neuesten Maschinen versehen worden ist. Und alles das geschah ohne die geringste Reibung mit der Gewerkschaft der Schuhmacher, deren Leiter vielmehr auf dem besten Fuß mit den Geschäftsführern der Genossenschaftsfabrik stehen. Diese Fabrik fertigte im Jahre 1894 1 200 000 Paar Schuhe und Stiefel an. Eine zweite große Genossenschaftsfabrik der Schuhbranche besteht in Kettering, einige Meilen südlich von Leicester. Sie steht in keinem Abhängigkeitsverhältnis von der Zentral- (Gros-) Genossenschaft, sondern ist eine selbständige Mittlengenossenschaft, die nur Mitglieder beschäftigt. Sie hat sich von kleinen Anfängen im Laufe weniger Jahre zu einer ansehnlichen Höhe entwickelt, wobei ihr der Aufschwung der Industrie und der Uebergangszustand derselben (Entwicklung von der modernen Manufaktur und Schweißarbeit zum Fabriksystem) offenbar besonders zu gute gekommen ist. Auch diese Fabrik steht auf bestem Fuß mit der Gewerkschaft, ja, ihr Verhältnis zu dieser ist sogar ein noch engeres, wie das der Zentral-Genossenschaft. Die beiden Fabrikbetriebe des jüngsten Jahres in der Schuhbranche haben beide Fabriken im letzten Jahre die Produktion unterbrochen und damit viel dazu beigetragen, das Geschäft der Schuhmacher zu verheilen. Sie bilden

Wenigstens steht es heute in der Genossenschaftlichen Produktionsunternehmungen, wenigstens es noch immer vorkommt, daß Konsumgenossenschaften ihre Arbeiter schlechter bezahlen als entsprechende Privatunternehmungen. Aber heute sind das Ausnahmen, während lange Zeit das umgekehrte Verhältnis bestand, die Genossenschaften als Unternehmer ihren Arbeitern in der Regel kaum den Durchschnittslohn des Gewerbes zahlten. Der in dieser Hinsicht vollkommene Wandel ist die Folge der Ausbreitung der Bewegung und des Wachstums der Geschäfte. Eine vereinzelt bestehende Genossenschaft mit mäßigem Umlauf ist in der Lage eines Kleinunternehmers mit mäßigem Umlauf an der Spitze der gewerbetreibenden, dem das Messer beständig an der Kehle sitzt und der daher nur zu leicht sich gedungen sieht, auf den Arbeiter zu drücken. Die großen Genossenschaften mit ihrem fast im voraus geregeltem Umlauf, ihren Reservesfonds und dem nicht ausgesetzten, und andererseits schafft die Ausbreitung der ganzen Bewegung Gesetze und Regeln, denen sich das einzelne Genossenschaftsunternehmen nicht auf die Dauer entziehen kann. Auch hier wirkt das Größenverhältnis auf die inneren Eigenschaften zurück. Heute zählen die Konsumgenossenschaften über vierundneunzig Millionen Mitglieder, von denen mindestens die größere Hälfte Arbeiter sind, und könnten schon deshalb die Gewerkschaften und deren Forderungen nicht ignorieren. Zudem sind und das ist eine sehr bemerkenswerthe Thatsache, Gewerkschaften und Genossenschaften fast in demselben Verhältnis geographisch über das Land vertheilt; wo die Gewerkschaften stark sind, sind auch die Genossenschaften stark, und umgekehrt. Der Süden Englands ist für beide dürrer Boden, der Norden beider Hauptdomäne. So hat sich der fröhliche Gegensatz zwischen beiden allmählich sehr gemildert. Reibereien kommen natürlich noch vor, aber die Gewerkschaft steht nicht mehr in der Genossenschaft, und diese nicht mehr in jener einen natürlichen Gegner, die Frucht und den Ausbruch verkehrter Ökonomie. Wir haben gesehen, wie bei den verschiedenen großen Streiks der letzten Jahre die Genossenschaften den Gewerkschaften bedeutende Unterstützungsummen und Vorschüsse antworten ließen und ihnen auch sonst allerhand Vorstöße leisteten. So kann man, ohne Selbsttäuschung über den Charakter der meisten Genossenschaften und die endgiltige Bedeutung dieser Art Selbsthilfe, doch nicht umhin, in diesen Körperschaften wirksame Hebel des Emanzipationskampfes der Arbeiter anzuerkennen. Von Jahr zu Jahr tragen die Widen auf den Genossenschaftskongressen, wie auf den Gewerkschaftskongressen, einen sozialistischen

Färbung, wenn auch die Beschlüsse der ersteren noch nicht so radikal ausfallen wie die der letzteren. Sie sind eben bei alledem Selbsthilfer und ihre Beschlüsse drehen sich um Dinge unmittelbarer Anwendung, um selbst ins Werk zu setzende Maßregeln.

Den Vorstoß führte auf dem diesmaligen Kongress ein Fabrikant, Herr George Thompson, der vor Jahren seine Fabrik, „Woodhouse Mills“ in Colne Valley (Yorkshire) in ein Mittelglied zwischen Genossenschaft und Gewinnbetriebsgenossenschaft umgewandelt hat. Die Arbeiter erhalten dort Trade Unionlöhne mit einem garantierten Minimumlohn, die Stillearbeit ist abgeschafft, der Achtkundentag durchgeführt, jeder Arbeiter hat seine Woche Sommerferien, während deren sein Lohn fortgezahlt wird, und der Profit wird zum großen Theil den Arbeitern gutgeschrieben, während Herr Thompson Direktor auf Lebenszeit ist. In seiner Ansprache, in der Plato und Thomas Morus, dieser Charakterfeste katholische Farmer, ihre Rolle spielten, erklärte Herr Thompson es für die Hauptsache, die Ansprüche der Konsumenten wie der Produzenten in Bezug auf Geschmack, Annehmlichkeit und Leben zu steigern. Man könne den Genossenschaftlern entgegenhalten, sie schließe eine Aristokratie der Arbeit. Aber wenn das Bestehen auf einen höheren Lebenshalt Aristokraten mache, dann sei es ihre Pflicht als Genossenschaftler und Trade-Unionisten, mit der

Produktion von Arbeitern und die Fernstehenden zu zwingen, sich zu ihrem Stand zu erheben. Je höher der Stand der Arbeiter und je besser für ihr Alter gesorgt sei, um so unbedeutender werde die Frage werden, was mit dem Profit geschehen solle, viel wichtiger als sie sei die Demokratisierung der Produktion, das heißt, daß der Arbeiter bei ihr sein Wort mitzusprechen habe. Das Verhalten der Kooperativen-Schuhfabrik beim großen Schuhmachereit hat der Welt ein Muster gelehrt. Auf Herrn Thompson folgten verschiedene Redner mit Ansprachen im Namen bestimmter Körperschaften, darunter Maudsley und Holmes vom Parlamentarischen Genossenschaftskomitee für die Gewerkschaften Englands. Besonders den Applaus erntete ein Delegirter des Lehrerverbandes mit dem Hinweis darauf, daß in Lancashire die Genossenschaftler die Sache der Halbzeit-Fabrikanten aufgenommen hätten und immer mehr Gegner der Erhöhung der Altersgrenze derselben in Anhängern verwandelten.

Auf die Debatten und Beschlüsse, die sich meist um Detailsfragen und Verwaltungsangelegenheiten handelten, ist dies nicht der Ort einzugehen, es sei nur bemerkt, daß einen hervorragenden Theil derselben die Frage der Ausdehnung und möglichst praktischen Gestaltung der genossenschaftlichen Produktion in Stadt und Land einnahm und daß die Bildung eines Fonds beschlossen wurde, der speziell für die Förderung derselben bestimmt sein soll. Einstimmig erklärte die Konferenz, die tausend Delegirte zählte, sich für die „Quith“ Fabrikgesellschaft mit ihren Arbeiterschutz-Vorschüssen, für Verbot der Bäckereien in Kellern etc. etc.

Zum Schluß noch einige Zahlen über die genossenschaftliche Produktion in England: 111 selbständige genossenschaftliche Werksstätten erzeugten zusammen einen Umlauf von über 14 Millionen Mark (710 287 Pfd. Sterl.), die von seiten der Konsumgenossenschaften, beziehungsweise für diese beschäftigten Genossenschaftswerksstätten produzierten:

I. Für die Zentral- (Gros-) Genossenschaft in Manchester:	
Schuh, Stiefel etc.	304 881 Pfd.
Seife	40 274 „
Wäsche, Konfitüren, Zuckerwerk	98 515 „
Dollenwaaren	20 553 „
Reibungsmaschinen	24 298 „
Wohl	279 706 „
Total 763 225 Pfd.	